

# Erneuter Sozialismus-Versuch? Eine artgerechte Gesellschaft?

30 Jahre nach dem Zusammenbruch des Sozialismus in Europa erscheinen wieder Bücher und Artikel, die dem Leser versprechen, ihm Argumente zu liefern, dass es sich lohne, einen neuen Anlauf zu unternehmen. Allerdings macht es schon misstrauisch, wenn dem neuen Angebot an durchaus respektablen Überlegungen keine Versuchsauswertung des immerhin 70 Jahre lang andauernden ersten Versuchs beiliegt, sondern so getan wird, als könnte man die Versuchsanordnung einfach mal wieder auf null stellen, offenbar vergessend, dass Hoffnungen und der Einsatz von Millionen Menschen mit einer tiefen Enttäuschung endeten und dass diese 70 Jahre der Idee vom Sozialismus irreparabel geschadet haben.

Auch Michael Geiger, Absolvent der Karl-Marx-Universität Leipzig (Philosophie), viele Jahre aktiv in der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und in der internationalen Jugendbewegung, 1984 promoviert am Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, seit 2011 Professor für internationales Management und Unternehmensberater, versucht sich in seinem Büchlein „Artgerechte Gesellschaft. Sozialismus-Utopie-Irrtümer-Spurensuche in China“, erschienen im Nora-Verlag Berlin, an solchen Gedanken.



*Geiger, Michael: Artgerechte Gesellschaft. Sozialismus-Utopie-Irrtümer-Spurensuche in China, Nora-Verlag Berlin, 17,50 EUR*

Ich habe es aufmerksam gelesen und nach Argumenten gesucht, warum und wie unsere jetzige Gesellschaft transformiert werden sollte, damit sie gerechter und ökologischer wird und mehr Menschen glücklicher macht. Auf vielen Seiten seines Vorlesungs-Skripts versucht der Autor dabei seinem Leser zunächst mit Erkenntnissen der Anthropologie die eigentlich einfache Wahrheit zu vermitteln, dass der Mensch nicht als ein isoliertes Einzelwesen, sondern in einer Gruppe oder Gemeinschaft existiert, dass er als Individuum auch sozial orientiert ist, in der Familie, im Dorf, in der

Stadt, in der Gesellschaft, dass individuelles Streben sich nur in einer es duldenden oder gar fördernden gesellschaftlichen Umgebung oder gegen seine ihm nicht wohlgesonnenen Umwelt realisieren lässt. Für viele seiner Leser dürfte das keine allzu neue Erkenntnis sein, selbst wenn die Hirnforscher in jüngster Zeit immer wieder das soziale Denken im Gehirn des Menschen als neue Erkenntnis preisen. Und wenn Geiger immer wieder als Grenze der sozialen Belastbarkeit unserer Gehirne 150 Kontakte mit Menschen, die sogenannte Dunbar-Zahl, beschreibt, dann kann der Leser wenig damit anfangen, wenn er im Alltag schon in kleinsten Familien, weit weg von dieser Grenze, für ihn unerträgliche soziale Beziehungen erlebt. Denken und Handeln der Menschen werden eben nicht nur von seinen Genen des Homo sapiens bestimmt, sondern auch von in Jahrhunderten geprägten kulturellen, religiösen, familiären und politischen Traditionen, von ethnischen und lokalen Besonderheiten. Im Vergleich der westeuropäischen und asiatischen Lebensweise nähert sich der Autor dieser Seite des Wesens des Menschen. Den Menschen an sich gibt es wohl nicht (auch Robinson brauchte Freitag). Er lebt immer in kleinen oder größeren Gemeinschaften, in Horden und Stämmen, in Völkern und Nationen, die auch nicht selten verheerende Kriege gegeneinander führten.

Ja, es stimmt, dass jeder Mensch in seiner sozialen Umgebung vor allem Liebe und Vertrauen, Fairness und Empathie, Achtung und Anerkennung wünscht und braucht. Die Bindungen an seine soziale Umgebung sind tatsächlich elementar. Das Streben nach Freiheit und individueller Autonomie, Selbstbewusstsein, Achtung und Anerkennung ist dem Menschen ebenso eigen wie Hilfe für den Nachbar und Solidarität bei Gefahr oder Katastrophen. Je nach sozialer Lage entstehen daraus natürlicher Weise individuelle Interessen, evtl. Gruppeninteressen und in der Gesamtheit Interessen einer Gesellschaft oder eines Volkes, eines Landes, einer Region. Die Geschichte der Menschheit ist zweifellos davon geprägt, zwischen diesen Interessen immer wieder eine Balance finden zu müssen. Kriege, besonders jene im 20. Jahrhundert, waren so auch zweifellos Lernprozesse der Menschheit darüber, wie es nicht zu ihrem Wohle geht. Sie und andere gesellschaftliche Entwicklungen haben aber auch gezeigt, dass gesellschaftliche Zwänge nicht nur aus dem direkten Willen der unmittelbar Handelnden entstehen, sondern auch aus von ihnen geschaffenen Strukturen, die den einzelnen Menschen und seinen Interessenvertretern oder ihre Nachkommen zu Handlungen zwingen, die sie ursprünglich nicht so wollten, ahnten oder überblicken konnten. Ein aktuelles Beispiel ist dafür die viel gepriesene Digitalisierung, bei der wir noch nicht wissen, ob sie Fluch oder Segen über die Menschheit bringen wird.

Warum der Autor nun als Bezeichnung einer Gesellschaft, die Individuum und Gesellschaft in Balance hält, ausgerechnet den Begriff „artgerecht“ wählt, erschließt sich mir nach dem Lesen seiner vielen Seiten nicht. Für mich assoziiert dies – darauf spielt der Autor ja auch an – den Bezug zur „artgerechten Haltung“ von Tieren. Das kann doch wohl aber nicht gemeint sein, wenn eine „Assoziation“ angestrebt wird, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“ (Marx/Engels: Manifest der Kommunistischen Partei) Richtig ist, dass bei der Tierhaltung artfremde Faktoren und Behandlungen ausgeschaltet werden sollen – das könnte auch für Menschen nicht schädlich sein, aber Menschen gestalten ihre Haltung selbst, sie sind Subjekte, keine Objekte. Sie schaffen ihre Gesellschaft selbst und bestimmen die Regeln, sie werden eben nicht „gehalten“.

Gerade deshalb vermisse ich in dem Text eine tiefgründige Abrechnung mit dem „Versuch“ einer „artgerechten Haltung“ unter Führung der Kommunisten seit 1917 in der Sowjetunion und in den sozialistischen Ländern. Diese Niederlage als Wegbereiter künftigen Erfolgs, diesen angeblichen Versuch gar mit Ballwürfen im Basketball zu vergleichen, ist eher makaber und beleidigt Millionen Menschen, für die der Sozialismus ihr Lebensziel war und für den sie sich mit Leib und Seele eingesetzt haben. Die wenigen kritischen Bemerkungen des Autors zum sowjetischen Modell erscheinen mir eher als eine Rechtfertigung der „Irrtümer“, der „Fehler“ oder eben bloß „Entartungen“. Dabei hätten ohnehin die Feinde des Sozialismus die wichtigste Rolle gespielt. Dass Menschen umerzogen, ihnen ihre Lebensweise diktiert, sie formiert werden sollten, dazu kein Wort im Buch. Verbrechen gab es auch nicht. Auch finden sich keine Erklärungen, was denn die „sozialistische Menschengemeinschaft“, „Normen der sozialistischen Ethik und Moral“ oder Ziele der „kommunistische Erziehung“ sein sollten. Warum wurden alle kritischen Einwände gegen das Gesellschaftskonzept gnadenlos bekämpft? Und wer bestimmte, was im Interesse der Gesellschaft war? Ich vermisse in dieser belehrenden Vorlesung eines früheren ML-Lehrers und Funktionärs die selbstkritische Auseinandersetzung mit der angeblichen Wissenschaft des Marxismus-Leninismus. Der Autor zitiert zwar immer noch hin und wieder Marx und Engels, vermeidet es aber, sich mit den Thesen der für den Sozialismus gültigen Gesellschaftstheorie auseinanderzusetzen. Er vergleicht gar den Versuch Sozialismus historisch mit der Florentinischen Periode des Bürgertums und verweist wie andere Historiker auf die Wirren und Verbrechen der Christen, um den Misserfolg der sozialistischen Periode zu relativieren. In dieser Komparatistik will ich ihm nicht folgen.

Von einem promovierten Philosophie-Professor mit politökonomischer Ausbildung könnte man aber doch Antworten erwarten, ob es stimmt, dass dem Kapitalismus gesetzmäßig der Sozialismus (oder die artgerechte Gesellschaft) folgt, warum die Produktivkräfte (PK) in den Produktionsverhältnissen des Sozialismus (PV) sich nicht genügend entfalten konnten, ob die Klassendefinition und die These vom Klassenkampf zielführend waren, ob es wirklich eines Vortrupps einer allmächtigen Partei bedurfte, die Gesellschaft zu führen und ob Gemeineigentum und Planwirtschaft die Probleme der Ungleichheit und Ungerechtigkeit wirklich lösen kann. Ich glaube, dass es unseriös ist, ein im Grunde genommen sozialistisches Gesellschaftsmodell einer artgerechten Gesellschaft anzupreisen, wenn man nicht Lehren aus dem Zusammenbruch dieses angeblich bloßen Versuchs benennt. Über diese darf man nicht hinweggehen, weil eben nicht nur subjektiv gesteuerte Entartung und persönliche Fehlleistungen der Handelnden schuld am Zusammenbruch waren, sondern auch Strukturen und Dogmen, die von Menschen geschaffen worden waren.

Natürlich ist gerade deshalb die Spurensuche des Autors in der VR China hochinteressant. Ich war 1986 als einer der ersten DDR-Bürger wieder in China. Auch damals war ich schon beeindruckt vom Lebensstandard dort, von der Überwindung des Hungers und der Armut, von der anderen Lebensweise. Der Autor berichtet über neue pragmatische Entwicklungen, die ich nicht aus persönlicher Ansicht kenne und die in den hiesigen Medien auch kaum vorkommen oder entstellt werden, aber natürlich durchaus Respekt verdienen. Der Autor vermittelt aber dem Leser auch entgegen seinen Ankündigungen im Vorwort über eine drohende chinesische Gefahr die Einsicht, dass uns im heute noch liberalen Westeuropa aus China nicht die Gefahr blüht, deren Gesellschaftsmodell übernehmen zu müssen. Er verweist zunächst darauf, dass dieses dort angeblich genetisch auf dem „Reisbauern-Prinzip“ fußt, dass die Gemeinschaftsarbeit erzwingt. Da sind wir als genetische „Weizenbauern“ (übrigens: aus dem Nahen Osten übernommen!) fein raus, weil das jeder allein konnte und nicht des Nachbars Hilfe bedurfte. Wir kennen Konfuzius und seine Lehren nicht, sie sind uns eher fremd und niemand wird uns damit infizieren. In unseren Genen gibt es offensichtlich auch das „Harmonie-Gen“ nicht, wie allein diese Rezension eines Buches zeigt. Und wir

haben zu wenig verinnerlicht, uns nur um uns selbst zu kümmern und für uns verantwortlich zu sein. Wir glauben zu viel an „die da oben“, egal ob es Politiker, Götter oder Götzen sind, die wir uns regieren lassen. Allerdings eine Kommunistische Partei, der wir auf Gedeih und Verderb vertrauen, gibt es auch nicht mehr. Glaubt der Autor daran wirklich, was er da schreibt?

Kann denn das Machtmonopol der KP Chinas auf Dauer gehalten werden, wenn die Jugend des Landes auch von anderen Lebensweisen infiziert werden wird (siehe Hongkong)? Wie lange wird die Ritualisierung des gesellschaftlichen Lebens in China von den Menschen ertragen werden? Wie demokratisch wird denn in der VR China die gesellschaftliche Balance zwischen individuellen und gesellschaftlichen Interessen ausgehandelt? Der jährliche Volkskongress oder die Parteitage können ja wohl dafür nicht als Demokratiemuster gelten. Was passiert denn gerade gegenwärtig in China bei der notwendigen Abwehr einer Epidemie? Welches Vertrauen sollen denn die Bürger des Landes in die KP Chinas noch haben, wenn schon zentrale und lokale Gewalt Millionen Menschen in Quarantäne zwingen müssen und ihnen vorgegaukelt wird, der Staat habe alles im Griff? Noch tragen sie ihre Masken, was aber passiert, wenn sich demnächst Bürger dagegen wehren und die Harmonie gefährden? Und war die Geburtenkontrolle (1-Kind-Ehe oder heute 2-Kind-Ehe) wirklich ein Segen für die Menschen oder eher mit Drangsalierungen verbunden? Welche Rolle spielt das Militär denn wirklich (ständige Erhöhung der Militärausgaben!)? Und welche Bedingungen schaffen sich die in China tätigen internationalen kapitalistischen Konzerne? Zu all den möglichen Konflikten sagt der Autor kein Wort, bei ihm liest man nur unkritische Bewunderung. Und aus der Kulturrevolution Maos und den Ereignissen auf dem Platz des Himmlischen Friedens 1989 habe die allmächtige Partei nur gelernt. Oder doch nur verdrängt? Verbrechen belasten aber eine Gesellschaft für immer, da kann nichts schöneredet werden.

Es kann aber auch sein, dass dank des Fortschritts dort die realen Gefahren für die Menschheit zuerst in China aufprallen. Wahrscheinlich werden die Chinesen die Folgen ihres eigenen Wachstums viel eher als wir in Westeuropa spüren. Von dem Klimawandel und den ökologischen Folgen ihres Wirtschaftswachstums sind sie schon betroffen. Sie werden mit ihren gewaltigen Innovationen in der Digitalisierung und der künstlichen Intelligenz mit deren Folgen als Erste konfrontiert werden, auch mit den Konsequenzen der Biotechnologie. Noch haben sie es in China leichter mit der Entwicklung hin zur Totalüberwachung dank digitaler Erfassung aller Daten einschließlich des sozialen Verhaltens (Der Autor lobt es), aber will das die Mehrheit der Menschen wirklich als Ausdruck sozialer Gerechtigkeit? Ihre vielen Elektroautos werden Schrott sein, da haben wir in Deutschland noch kaum welche. Sie werden die dafür notwendigen Ressourcen aufbrauchen und neuen Umweltmüll erzeugen. Sie brauchen dann unseren Plastik-Müll nicht mehr. Und sie werden in den Weltkonflikt mit den USA, Russland und anderen Mächten geraten oder sich nicht heraushalten können. Gilt dann auch noch das Ritual der Harmonie? Ich hoffe es, glaube ich es aber?

Ja, auch ich denke, dass zum Ausgleich der Interessen der Individuen künftig der Staat eine größere Rolle spielen wird. Kurzfristig werden autoritäre Strukturen da wahrscheinlich sogar strukturelle Vorteile gegenüber der liberalen Demokratie haben und die eine oder andere wirtschaftliche oder ökologische Frage schneller lösen. Ich bin auch sicher, dass sich die Strukturen der Demokratie in Zukunft ändern werden. Ob Parteien oder andere feste Organisationen sie tragen werden, ist eine offene Frage. Vielleicht spielen Bürgerinitiativen, freiwilliges Engagement, soziale Netzwerke im Internet eine größere Rolle. Welche Rolle gerade das Internet künftig spielen wird, ist spannend zu erörtern. Welche Rolle Eigentum und Vermögen noch spielen werden, wenn sie nicht mehr Statussymbol für viele Menschen sein werden, ist eine offene Frage. Die Gesellschaft wird nicht so

bleiben wie sie ist. Da bin ich sicher. Darin bestärkt mich auch andere Literatur, die sich mit diesem Thema beschäftigt.<sup>1</sup>

Michael Geiger trifft aber sein eigener Vorwurf gegen westliche Vorstellungen: Sucht er doch auch die Spuren einer paradiesischen Gesellschaft, wie sie in Westeuropa von etlichen noch immer erträumt wird. Die wird es aber wohl doch nie geben, ob „artgerechte Gesellschaft“ oder „Sozialismus“, das ist dann doch vom Namen her egal. Ich sehe jedenfalls nur wenige, die solchen Spuren folgen wollen. Eine Revolution ist ohnehin nicht in Sicht. Eine Evolution sehr wohl.

Unsere Träume bleiben uns.

Dank an den Autor, seine zur kritischen Prüfung veröffentlicht zu haben.

Eberhard Aurich  
30.01.2020

P.S.: Dem Buch hätte es auch gutgetan, wenn weniger unbekannte Begrifflichkeiten wie *Mind-Set*, *Effectuation*, *Vicariousität*, *fragmentierter Autoritatismus*, *Meritokratie* verwandt worden wären (oder wenigstens diese in einem Lexikon erklärt worden wären). Auch sollte das Büchlein bei einer weiteren Auflage nochmals gründlich redigiert werden, um die vielen Schreibfehler auszumerzen und die Kongruenz der Gliederungen und Aufzählungen zu verbessern.

---

<sup>1</sup> Harari, Yuval Noah: 21 Lektionen für das 21. Jahrhundert; Randers, Jorgen & Maxton, Graeme: Ein Prozent ist genug. Der neue Bericht an den Club of Rome; Mason, Paul: Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie